

Sonntagsgruß



Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 10.

Bießen, Sonntag Invokavit den 12. März 1916.

5. Jahrgang.

Verdun.

Psaln 22, 5. Unsere Väter hofften auf dich; und da sie hofften, halfest du ihnen aus. Zu dir schrien sie und wurden errettet; sie hofften auf dich und wurden nicht zu schanden.

Vor der lothringischen Grenzfestung Verdun, einem ungemein starken Bollwerke, donnern in diesen Tagen die deutschen Haubitzen. In riesige Entfernungen hinaus wird ihr Schall getragen. Im linksrheinischen Lande hat man tagelang das dumpfe Rollen und Grollen, wie Gewitterton aus der Ferne, gehört. Die Erde schien dort zu zittern und zu beben, wenn der Ton aus Südwesten kam. Aber auch auf den Bergeshöhen Oberhessens, im Hochlande des Vogelsberges, hat man den Schlachtdonner vernommen, und wer ihn gehört hat, wird ihn nie vergessen.

Der müßte ein sehr leichtsinniger und verhärteter Mensch sein, dem dieser Ton nicht das Gemüt bewegte. Dort, westwärts von Meß, stürmen unsere Söhne und Brüder heldenmütig gegen die französischen Panzerfesten an, dort haben sie bereits jezt Schritt für Schritt dem Feinde viele Quadratkilometer des seither von ihm besetzten Bodens entrisen, dort wird aller Wahrscheinlichkeit nach Verdun in kurzer Zeit in deutsche Hände fallen, damit werden unsere Truppen einen Keil in die französische Stellung getrieben und sich den Weg nach Paris gebahnt haben.

Glaube aber niemand, daß das ein leichtes Werk sei. Der Feind, der uns dort gegenübersteht, ist tapfer und zähe, er weiß, was für ihn auf dem Spiele steht, er wehrt sich mit aller Kraft. Ohne Opfer auf unserer Seite wird dieser Riesenkampf nicht ausgetragen. Schon ist von den Schlachtfeldern die Kunde gekommen, daß Familien unserer Stadt und unseres engeren Vaterlandes schmerzliche Verluste erlitten haben; Jünglinge, die von Anfang an im Felde gestanden, alle Strapazen mutig ertragen, in unzähligen Gefechten standgehalten und Auszeichnungen für ihre Tapferkeit erhalten haben, sind dort gefallen, unendliches Leid erregend, viele Hoffnungen mit sich hinunternehmend in das Grab. Wir müssen die Blüte des Landes hingeben, damit die Größe und Würde unserer Nation gewahrt bleibt, damit unsere heiligsten Rechte nicht zertreten werden.

Es versteht sich von selbst, daß wir in der Heimat diesem großen Ringen und Sterben nicht gleichgültig zu-

sehen können. Die Passionszeit hat ihren Anfang genommen. Ist sie in jedem Jahre eine ernste Zeit, so ganz besonders in diesem Jahre. Des Heilandes Not tritt in Tagen vor uns hin, da unser Volk um die Entscheidung in diesem Weltkriege kämpft. Wer jezt öffentlich lustige Stimmung zur Schau trägt, an seichten Vergnügungen teilnimmt, sich einem unedlen Genußleben ergibt, der ist kein Vaterlandsfreund, der ist kein rechter Deutscher, ganz gewiß auch kein bewährter Christ. Immer und immer wieder hören wir, daß unsere Krieger, wenn sie zu kurzem Urlaub in die Heimat kommen, mit großem Befremden wahrnehmen, wie die Vergnügungstätten überfüllt sind, wie die Kleidertracht den Ernst des Krieges vermissen läßt und so viel gespreizte Eitelkeit zur Schau getragen wird. Soll sich ihr berechtigter Zorn auf die zu Hause Zurückgebliebenen herabsenken, wenn sie nach dem Friedensschlusse in die Heimat zurückgekehrt sind?

Vor allem müssen wir unsere Hoffnung auf Gott setzen. So haben es unsere Väter im Dreißigjährigen Kriege und in den Befreiungskriegen gemacht, sie schrien zu Gott und wurden errettet, sie hofften auf ihn und wurden nicht zu schanden. Gott hilft uns nicht, weil wir Deutsche sind; kein Volk hat ein Anrecht darauf, von ihm in erster Linie bevorzugt zu werden, die Angehörigen aller Nationen sind seine Kinder. Gott hilft uns nur, wenn wir ihn fürchten, auf ihn hoffen, in seinen Wegen wandeln und uns seiner Führung unterwerfen. Darum treten wir in diesen schicksalschweren Tagen vor ihn und sprechen: Herr, bleibe uns gnädig in deiner Barmherzigkeit! Dann dürfen wir auch hoffen, daß er uns antwortet: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht; denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.

H. B.

Englische Pressehefte in Indien.

Die deutsche Mission in Indien, deren Pflege mehr als 165 000 eingeborene Christen anvertraut waren, ist zerstört. Die letzte deutsche Missionarsfamilie, ein Ehepaar, das in Kpelang, hoch oben in ferner Einsamkeit des Himalaya seinen Dienst versah, hat man trotz des nahenden Winters und der gefährvollen Reise aus seinem Blockhause abgeführt zum Transport nach Europa. Man sollte meinen, es sei nun

genug des Unfriedens in Indien. Aber man macht im Kriege mit England allenthalben die gleiche Erfahrung: Brutalität gegen Wehrlose und niederträchtige Verleumdung des Gegners. So erlebt man nun auch in Indien die schmachvolle Heke der Presse gegen alles, was deutsch ist.

L. J. Frohnmeyer schildert im Märzheft des „Evangelischen Missions-Magazins“ die Vorgänge auf Grund umfassender Unterlagen in anschaulicher Weise. Wir lesen dort im Rahmen ausführlicher Betrachtungen: „Es ist System in der Sache, und man bemüht sich insbesondere, Deutschland als ein Land ohne Religion und Sittlichkeit darzustellen. Das macht Eindruck auf den religiösen Indier. Der gebildete Engländer und der gebildete Hindu glauben das nicht; aber der einfältige Mann vom Volk kann nicht wohl anders, als diese Ideen in sich aufnehmen. Es werden natürlich dabei auch unvorsichtige Äußerungen in der deutschen Presse ausgebeutet. Zum Beispiel wird im „Christian Patriot“ mitgeteilt, daß nach einem leitenden deutschen Blatt in Deutschland nirgends Religion gepredigt werden solle, bis die Nation durch diesen gegenwärtigen schrecklichen Krieg, in dem die Rudimente des Christentums ignoriert werden, sich durchgerungen habe. Diese Erklärung eines „religiösen Moratoriums“ zeige den sittlichen Zustand Deutschlands und die wahre Gesinnung des deutschen Volkes. Der „Christian Patriot“ zitiert deshalb mit Zustimmung das Wort eines John Douglas, der die kleinen unschuldigen Kinder, die jetzt in Deutschland geboren werden, bedauert, denn sie werden hundert Jahre brauchen, bis sie sich daran gewöhnen, die Wahrheit zu reden. Es werden Greuelgeschichten in Indien kolportiert, die man selbst in Frankreich dem Publikum gegenwärtig nicht zumuten würde. Die neuesten ereignen sich nun in Polen! Am tollsten sind die Betrachtungen der „Simla Times“. Dort schreibt einer, der während des Krieges in Deutschland und in Frankreich gewesen sein will, daß in Frankreich, dem das Christentum nie aus dem Herzen gerissen werden könne, eine große religiöse Bewegung stattfindet. In Deutschland sei es zu keiner Einkehr gekommen. Man gehe nicht in die Kirche, um im Gebet Leitung und Stärke zu holen. Betrunknen und Gott lästernd ziehen die deutschen Soldaten aus den Bierhallen hinaus ins Feld, prahlend von Mord und Plünderung. Er sei von Bierhalle zu Bierhalle, von Kaserne zu Kaserne (!) gegangen und habe es so gefunden. Der Gott Deutschlands sei die Personifikation des Volksgeistes, und Deutschland sei das einzige Land der Erde, in dem Unsitte die nationale Religion sei. Im Grund sei es immer heidnisch geblieben; auch seine Reformation habe in bloßer Negation bestanden, und es wäre besser gewesen, es hätte den Buddhismus oder Mohammedanismus angenommen, dann hätte es wenigstens Religion. Statt dessen habe man es zuerst mit dem kategorischen Imperativ probiert, darauf mit Goethes Idealismus, dann mit dem Uebermenschen von Nietzsche und schließlich mit der Pickelhaube des Kaisers Wilhelm. So sei es denn nun auch um Auswürfling auf den Straßen der Welt geworden. Arthur Pristly, Mitglied des Parlaments, sei der Ansicht, daß noch lange Jahre nach dem Krieg der moderne Hunne in der Welt umherkriechen werde, so, wie der Pariahund in Indien: ohne Heimat, ohne Freund, gemieden von jedermann.“

Das ist einiges von der Kost, die dem indischen lesenden Publikum gegenwärtig vorgeführt wird. Bedauerlich ist, daß solche Dinge selbst in christlichen Blättern erscheinen, daß

hundert von Engländern und Schotten klar und deutlich das widerlegen oder dagegen auftreten könnten, es aber nicht wagen, den Mund aufzutun oder die Feder zu ergreifen.

„Ich muß es verlassen“.

Wir bauen hier so feste
Und sind doch nichts als Gäste!
Schickt das Herze da hinein,
Wo ihr ewig wünscht zu sein!

„Ich muß es verlassen?“ Niemand kann einen Zweifel darüber haben, was es in diesem Wort zu verlassen gilt. Es klingt so schlicht, so einfach und doch — was liegt alles darinnen eingeschlossen!

Dieses Wort: relinquenda, verdeutsch: ich muß es verlassen, ist die Ueberschrift eines Hauses, welches der Besitzer sich selbst in einer schönen Gegend gebaut hatte, wobei er mit besonderer Liebe und Sorgfalt für alles gesorgt haben mag, was sein und der Seinen Leben behaglich und schön gestalten konnte. Und doch mochte er wohl weiter sehen über dieses geliebte irdische Heim hinaus; denn er wußte, daß er nur ein Gast auf Erden war. Vielleicht auch trug er die Himmelssehnsucht im Herzen, und um diese nicht zu verlieren, schrieb er das Wort über den Eingang seines Hauses: ich muß es verlassen. Ich weiß sonst nichts von diesem Manne als nur dies Eine, daß er an die Vergänglichkeit alles irdischen Seins stets erinnert sein wollte, und in diesem Sinne fühle ich mich eins mit ihm.

Er war sich bewußt, daß er das mit so viel Liebe gegründete Erdenheim nach verhältnismäßig kurzer Zeit werde verlassen müssen und daß dann ein anderer es bewohnen würde. Diese Gewißheit wird ihm nicht leicht gewesen sein, denn wer hängt nicht mit großer Liebe an dem eigenen selbstgeschaffenen Heim, wo jedes Stück, jedes Eckchen uns vertraut ist mit all den vielen Erinnerungen, die damit verbunden sind? Ein jeder von uns weiß es und erfährt es täglich selbst wieder und wieder, wie sehr wir mit den Räumen und Dingen verwachsen sind, die uns umgeben, mit Dingen, die schon von unsern Eltern und Geschwistern benützt wurden, von geliebten Menschen, die längst zur ewigen Ruhe eingingen. Dennoch ist nichts gewisser, als daß wir das alles verlassen müssen.

Die Gewißheit davon würde uns ein unerträglicher Gedanke sein, wenn wir nicht durch die mannigfachen herrlichen Verheißungen wüßten, daß ein Vaterhaus unser wartet, mit dem verglichen alles Irdische verblasen muß. Denn es ist uns zugesagt, daß es dort kein Leid und keine Tränen, keine Sünde und Anfechtung mehr geben kann. Aber Leid und Tränen sind, wie wir alle wissen, untrennbar mit unserem irdischen Heim verbunden; wer könnte wohl sagen, daß er in seinem Leben diese Lasten nie gefühlt, daß er nie sich gesehnt habe, ausruhen zu können von allem Erdenweh, die Erden schwere abzulegen, um frei von allem Irdischen an Gottes Thron mit allen seligen Engeln ein Halleluja anzustimmen?

Lasset uns so leben, daß, wenn wir unser Erdenheim verlassen, wir wissen können, daß die himmlische Heimat uns ihre Pforten öffnen wird!

Baronin R.

Gebühren der Giechener Kirchendiener im 17. Jahrhundert.

Von den italienischen Kutschern weiß man, daß sie gern mehr von ihren Fahrgästen fordern, als der Tarif zuläßt, den Kriegsleuten hat Johannes der Täufer gesagt: Lasset

auch genügen an
mehr, denn gel
sich im 17. Ja
gerichtet zu hab
jährigen Krieg.
„Opfermanns
mann Wiße,
accidentalit
nicht verklagen
gelhaner Ordn
und also die B
ihm gegeben u
zu taufen vie
läuten, wenn
selbige unter
weniger denje
so mit zum be
werden. A. D
einsegnen laße
Kirchgang vie
bringt.“

Die „acci
sind die Amts
wirkte und fi
nach diesem B
Bürger nicht
1632 folgten,
Gießen war.
daß damals N
Choräle zu sin

Die Mut
etwas erlaun
erzählte. Gan
„Was sagte d
„Wozu d
er heute zum
hätte machen
erwartete er c
„Nun, w
„Ach, so
Mütter, bei
Aufheben ger
„So, J
„Der be
„Nati
nicht sehr?
„Ich den
„Nati

Tonfall bei E
ihren Augen
„Hundert
Mark? Ein N
Des Nod
hoffte in eine
Bejorgungsgä
man ihr, man
flinke Beine h
Dann gin
Person für ta
wurde. Sie m

auch genügen an eurem Solde, und den Zöllnern: fordert nicht mehr, denn gesetzt ist. Die Kirchendiener in Gießen scheinen sich im 17. Jahrhundert nach diesem biblischen Worte nicht gerichtet zu haben. Am 4. Juli 1632, also mitten im Dreißigjährigen Krieg, hat der Rat der Stadt folgendes verhandelt: „Opffermanns gebürnuß. Damit der Glöckner oder Opffermann Wiße, was er hier künftig bei seinem Dienst vor accidentialia haben solle, auch gemeine Bürgerschaft sich ferners nicht verklagen dürffe, als des gemelten Opffermannes Uebergethaner Ordnung, ein mehreres, als ihm gebührt, fodern und also die Bürger seines gefallens beschwern thun; so soll ihm gegeben und bezahlt werden 1. Wegen Anmeldung Kinder zu taufen vier halb kopfstück, 2. Wegen Verstorbenen zu läuten, wenn die person alt ist, vier kopfstück und wenn dieselbige unter 12 Jahr ist, 1/2 kopfstück. 3. Und soll nichts desto weniger denjenigen Knaben, die läuten helfen gleich anderen, so mit zum Begräbnis gehen und singen, die Gebühr gegeben werden. 4. Von der proclamation derer Eheleuth, so sich einsegnen lassen wöllen, vier kopfstück, wie auch bei dem Kirchgang vier fuggen und was das Herkommen mit sich bringt.“

Die „accidentialia“, von denen dieses Ratsprotokoll redet, sind die Amtshandlungen, bei denen der Kirchendiener mitwirkte und für die er bezahlt wurde. Hoffentlich hat er sich nach diesem Beschlusse des Rates in Zukunft gerichtet und die Bürger nicht mehr überfordert. Die Seiten, die auf das Jahr 1632 folgten, waren auch so schwer, daß nicht viel Geld in Gießen war. Interessant ist aus diesem Protokoll zu hören, daß damals Knaben mit zum Begräbnisse gingen, um dabei Choräle zu singen.

Ehrlich währt am längsten.

Erzählung. (Fortsetzung.)

Die Mutter aß kaum. Ihre Augen hingen sorgend, fast etwas erstaunt, an dem Jungen. Sie hörte kaum, was er erzählte. Ganz unvermittelt fragte sie dann auf einmal: „Was sagte denn dein Prinzipal dazu?“

„Wozu denn, Mutter?“ Karl hatte ihr eben erzählt, daß er heute zum erstenmal Eintragungen in das Verbandsbuch hätte machen dürfen, worauf er sehr stolz war. Das Gleiche erwartete er auch von seiner Mutter.

„Nun, wegen dem Gelde,“ sagte diese.

„Ach so?“ Karl lächelte etwas überlegen. „Weißt du, Mutter, bei uns wird um hundert Mark kein besonderes Aufheben gemacht.“

„So. Ja, aber der Beamte — was sagte denn dieser?“

„Der bedankte sich. — Natürlich!“

„Natürlich!“ nickte die Mutter. „Freute er sich denn nicht sehr?“

„Ich denke doch, Mutter. Er sagte das natürlich nicht.“

„Natürlich nicht,“ pflichtete seine Mutter in gleichem Tonfall bei. Ein bitteres Lächeln lief um ihren Mund, und in ihren Augen brannte ein seltsames Feuer.

„Hundert Mark. Was war diesen reichen Leuten hundert Mark? Ein Nichts — sie redeten gar nicht darüber.“

Des Nachmittags ging sie denn nach Arbeit aus. Sie hoffte in einem feinen Schokoladengeschäft die Stelle für Besorgungsgänge zu erhalten. Als sie aber hinkam, sagte man ihr, man habe bereits ein junges Mädchen, das noch flinke Beine habe, angenommen.

Dann ging sie in ein Haus, in welchem eine ältere Person für tagsüber zum Ausfahren eines Kindes gesucht wurde. Sie mußte aber in ihrer wohl reinen und ordent-

lichen, doch ärmlichen Kleidung nicht den gewünschten Eindruck gemacht haben, denn man beschied sie: Die gnädige Frau suche eine bessere Frau zu den Kindern.

Vollständig niedergeschlagen machte sie sich auf den Nachhauseweg. Es war Samstag und morgen Sonntag, und sie hatte nicht mehr einen Pfennig Geld, um nur die nötigste Nahrung kaufen zu können. Wenn nun Karl nach Hause kam und mit seiner hellen Stimme rief: Mutterchen, was hab' ich einen Hunger! was sollte sie ihm dann geben? ihm sagen? — Sie hatte auch nichts mehr — so sehr sie überlegte, das sie hätte zu Geld machen können. Die paar Wertfachen, die sie gehabt, waren alle schon draufgegangen in ihrer ersten Not — und dann die Möbel — die hatte sie der Umzug gekostet, als sie damals von Berlin, wo sie mit ihrem Manne gelebt hatte, hinwegzog, hierher in die billigere, kleinere Stadt. Was sie noch besaß, war kaum das Notwendigste.

Im Gehen überlegte sie hin und her, was sie machen, was sie beginnen sollte. Und immer kam sie wieder zu dem Schlusse, daß sie zu dem Pfarrer gehen und um Unterstützung bitten müsse. Doch immer ging sie weiter ihrem kleinen Heime zu und konnte sich nicht entschließen, dieses letzte zu tun. Bis sie endlich — die Dunkelheit brach schon herein an diesem kurzen Wintertage — getrieben von Angst und Sorge, umwandte und die Straßenlänge zurücklief.

Hinter der Paulskirche lag die Wohnung des Pfarrers, den sie aufsuchen wollte. Erst ging sie sehr rasch, doch je näher sie ihrem Ziele kam, desto mehr verlangsamten sich ihre Schritte, zuletzt wurden ihr die Füße, als schleppe sie Blei daran. Es war doch ein schwerer Gang. Sie war noch niemals bitten gegangen.

Scheu schaute sich die Frau um, ihr war, als sähen es ihr alle Leute an, auf welch einem Gange sie sei.

Als sie dann oben auf der Steintreppe vor der Türe stand und auf den elektrischen Klingelknopf drückte, der neben dem blühenden Messinghilde angebracht war, durchlief ein so heftiges Sittern ihren Körper, daß sie erst eine Weile vergehen lassen mußte, um sich einigermaßen zu fassen.

Unhörbar öffnete sich dann die Türe, und sie befand sich gleich darauf in einem schlicht eingerichteten Vorzimmer. Ein junges Mädchen kam und fragte nach dem Begehre der Fremden.

„Ob sie Herrn Pfarrer sprechen könne,“ brachte die Frau mühsam heraus. (Fortsetzung folgt.)

Worte zum Nachdenken in der Kriegszeit.

Wer nicht vor Gott will knien,
Muß sich vor Götzen schmiegen;
Der eine hebet auf, — die andern lassen liegen.
Ergreife Gott mit Macht;
Laß dich von ihm verwandeln,
So wirst du mehr und mehr
Nach seinem Willen handeln.

Ein dankbares Herz darbt ohne Murren, wandelt Unglück in Segen und macht fest in der Trübsal.

Beten ohne Unterlaß, das ist die Gesundheit der Seele, ihre Stärke, ihre Größe, ihr Ruhm. Nicht beten ist das sichere Zeichen einer tödlichen Krankheit.

Das liebe Gebet ist eine starke Mauer und Wall der Kirche, auch die beste Waffe der Gläubigen und Gottseligen.

Dr. M. Luther.

Die Kraft des erhörlichen Betens besteht darin, daß die Seele sich bewußt ist: Jetzt, indem ich mit dem Herrn rede, greife ich in seine Schatzkammer und nehme!

S. m. Keller.

Es gibt keine Menschenliebe ohne Gottesliebe, keine Christenliebe ohne Gottesliebe, keine Barmherzigkeits-erweisung ohne Barmherzigkeitserfahrung.

Wer im Himmel ernten will, muß erst auf Erden säen. Unser gegenwärtiges Leben ist der Keim, aus dem unser zukünftiges herauswachsen soll.

Ein Christ soll heilig wandeln nach allen Seiten: im häuslichen Leben, in seinem Beruf, im Verkehr mit den Menschen, im Verborgenen.

Kleine Mitteilungen.

Der rege Besuch unserer Gottesdienste während der Kriegszeit hat zur Folge gehabt, daß sich viele seither unbekannt Choralmelodien in der Gemeinde eingebürgert haben. In einer Gemeinde, die von regem kirchlichem Interesse erfüllt ist, sollten eigentlich alle Choralmelodien gesungen werden. Darum werden wir auch damit fortfahren, die Gemeinde mit Choralmelodien bekannt zu machen. Die Chorschule übt diese Choräle vorher ein, nach ihrer und der Orgel Leitung bürgert sich die neue Melodie ja leicht ein.

Bezüglich unserer Konfirmationsfeiern machen wir folgende Termine bekannt. Die Markuskirche hat Konfirmation am Sonntag Judika, dem 9. April, die Prüfung ist am vorhergehenden Sonntag um 2 Uhr, die Beichte Samstag, den 8. April, um 2 Uhr. Die Lukaskirche hat Konfirmation am 2. Ostertage, dem 24. April, die Prüfung

ist am Gründonnerstag, dem 20. April, vormittags um halb 10 Uhr, die Beichte am 1. Ostertag, nachmittags 6 Uhr. In der Matthäus- und Johanneskirche ist die Konfirmationsfeier am Sonntag Quasimodogeniti, dem 30. April, die Prüfung am Sonntag vorher um 2 Uhr, die Beichte Samstag, den 29. April, um 2 Uhr.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 12. März, Invocavit.

Gottesdienst.

In der Stadtkirche.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Schwabe.

Vormittags 11 Uhr: Militärgottesdienst. Pfarrer Schwabe.

Nachmittags 2 Uhr: Kinderkirche für die Markuskirche. Pfarrer Schwabe.

Abends 6 Uhr: Professor D. Schian.

Abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Matthäuskirche.

Dienstag, den 14. März, nachmittags 4 Uhr, im Matthäusaal: Frauenmissionsverein.

In der Johanneskirche.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Ausfeld.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johanneskirche. Pfarrer Ausfeld.

Abends 6 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.

Abends 8 1/2 Uhr: Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Lukas- und Johanneskirche.

Mittwoch, den 15. März, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrer Bechtolsheimer.

Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

Carl Loos

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797

Manufaktur- und Weißwaren Herren- u. Knabenkleider

Geschw. Holberg Nachf. Modes

Gießen, Plockstraße 5 empfehlen sich in allen in ihr Fach schlagenden Arbeiten.

C. Stöver, Gießen

Felterweg 16 Uhren, Gold- u. Silberwaren Bestecke

Reparaturen in eigener Werkstatt prompt und billig

Reste in Kleiderstoffen sowie Weißwaren Wollwaren Kurzwaren Strickwolle etc. empfiehlt bill.

K. Elle Nord-Anlage 35, Ecke Schottstraße

Heinrich Noll

Mäusbürg Nr. 7

Telephon Nr. 292

Spezial-Geschäft für Bureaubedarf · Schreibmaschinen Papierhandlung, Buchbinderei, Gesangbücher. Moderne Kunstarbeiten. Photographische Apparate und Zubehöre

C. Röhr & Co.

Bahnhofstr. 44 Betten-, Wäsche- und Ausstattungs-Geschäft Feder-Deckbetten Mk. 13.50, 15.50, 18.50 und besser Feder-Kissen Mk. 4.75, 5.50, 6.25 und besser Mitglied der Rabatt-Spar-Vereinigung

EdgarBorrmann, Giessen

Neustadt 11 Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Teleph. 165 empfiehlt billigst

Oefen, Herde, kupferne u. gußeiserne Waschkessel, Haus- u. Küchengeräte, Solinger Stahlwaren, landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte, Vogelkäfige u. Züchterutensilien, Fischereigeräte etc. etc. Waffen u. Munition. Glühlichtstrümpfe, elektrische Birnen, Fahnenhalter, Karbidlampen.

Gesangbücher neueste Einbände zu billig. Preisen **Ernst Balsler** Mäusbürg 11

Phoenix-Nähmaschine.

Auch andere Systeme stets auf Lager. Preisliste Mk. 60. - bis Mk. 180. - Nur bestbewährte Qualitäten

Fr. Liner, Ludwigstr. 16 Reparaturwerkstatt Nähmaschinen

Musikalien Musikinstrumente

Ernst Challier, Gießen Rudolph's Nachf. Frauenweg 9 Telephon 671

Hof-Möbel-Fabrik Th. Brück

Gießen, Ecke Schloßgasse :: Kanzeiberg-Brandplatz ::

Ältestes u. größtes Möbel-Fabriklager Oberhessens Begründet 1858 :: Mehrfach ausgezeichnet Vorhänge · Teppiche · Linoleum Spez.: Schlafzimmereinrichtungen mit patentamtlich gesch. Matratzen D. G. M. Nr. 420 684 85 Allgemeine Rabatt-Spar-Marken

Verantwortlich: für den Textteil Pfarrer Bechtolsheimer, für den Anzeigenteil H. Beck; Druck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Steindruckerei R. Lange, sämtlich zu Gießen.